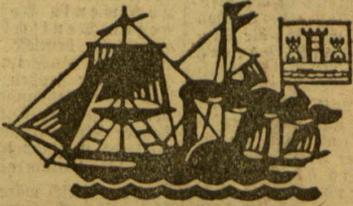


Memeler Dampfboot

Tageszeitung für den Stadt- und Landkreis

Memel und das Gebiet nördlich der Memel

Erscheint täglich um 14 Uhr außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Bei Einbezug 2,10 RM einchl. 25 Pf. Trägerlohn; bei Postbezug 1,85 RM einchl. 18 Pf. Postgebühr zuzügl. 36 Pf. Postbefreiung. Abbestellung durch höhere Gewalt, Maschinenbruch u. dgl. berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Abbestellungen müssen bis spätestens 25. des Monats für den folgenden Monat direkt beim Verlag eingereicht werden. Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Verantwortlicher Schriftleiter: 12-13 Uhr, außer Montag und Sonnabend, Fernsprech-Sammel-Nr. 4544; nach 18 Uhr: Verlagsleitung 4544. Schriftleitung 4545. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltseite 90 Pf., Textanzeigen 65 Pf. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme bis 18 Uhr des Tages v. o. Ercheinen. Am Erscheinungstage selbst können Anzeigen nicht mehr angenommen werden. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit / Einzelnummer 10 Pf.

Nummer 111

Donnerstag, den 14. Mai 1942

94. Jahrgang

Bolschewisten bei Kertsch völlig überrascht Auf engstem Raum zusammengedrückt und vernichtet — Gefangenen- und Beutezahlen ständig im Wachsen Die Luftwaffe zerschlägt den flüchtenden Feind — 183 Sowjet-Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 14. Mai. Zu dem großen Erfolg der deutschen und rumänischen Truppen auf der Halbinsel Kertsch sind von Oberkommando der Wehrmacht folgende Ergänzungen mitgeteilt:
Der Angriff auf der Halbinsel Kertsch begann in der Frühe des 8. Mai nach planmäßiger Vorbereitung durch Artilleriefeuer und durch Fliegerangriffe. Nach einem letzten starken Feuerbeschuss traten die für den ersten Angriff bestimmten deutschen Kräfte gegen die stark ausgebauten, mit Tausenden von Minen gesicherten und durch einen breiten Panzergraben geschützten feindlichen Stellungen an. Es gelang den deutschen Truppen, den völlig überraschten Gegner oft schon beim ersten Anlauf zu werfen, seine Stellungen zu durchbrechen und tief in das feindliche Hinterland vorzuschieben.

In Fortsetzung dieses ersten Angriffserfolges drangen deutsche und rumänische Schenkeltruppen an den nächsten Tagen weiter nach Osten und Norden vor und verhinderten so den Rückzug stärkevermehrter Verbände des Gegners. Am 11. Mai gelang es den nach Norden vorrückenden deutschen Kräften, die Mitte des sowjetischen Meeres zu erreichen und die sich im Raum um Kertsch noch verteidigenden feindlichen Kräfte von ihren rückwärtigen Verbindungen abzuschnitten, während gleichzeitig deutsche und rumänische Truppen von Westen her die eingeschlossenen feindlichen Divisionen auf engstem Raum zusammenpressten. Die Masse der auf zwei Seiten von den deutsch-rumänischen Kräften und auf der dritten Seite vom sowjetischen Meer eingeschlossenen feindlichen Truppen bot ein lohnendes Ziel für die deutsche Luftwaffe, die in rollenden Eisen- und Unbeschreibliche Vernichtung in die bolschewistischen Truppenmassen trug. Nach Abweilung verzweifelter Ausbruchversuche und nach Brechung des letzten feindlichen Widerstandes, der besonders immer wieder bei Kertsch aufblühte, wurden die eingeschlossenen feindlichen Kampfverbände vernichtet oder gefangen genommen. Die gemeldeten Gefangenen- und Beutezahlen sind ständig im Wachsen. Während sich so das Schicksal der eingeschlossenen feindlichen Divisionen vollendete, setzten andere deutsche und rumänische Verbände die rasche Vertiefung der geschlagenen Reste des Gegners in Richtung Kertsch fort.

Die deutsche Luftwaffe legte, nachdem sie den feindlichen Widerstand zermürbt hatte, von Beginn der Kämpfe an die Schwerpunkt ihres Einsatzes auf Verfolgung und Zerschlagung des zurückweichenden Feindes. Obwohl in den Tagen des Großkampfes das Wetter ungünstiger wurde, waren die deutschen Kampfflugzeugverbände und Schlachtfieger nicht daran gehindert, dem zurückfliehenden Feind schwerste Verluste zuzufügen. In Tiefangriffen auf die Rückzugsstraßen wurden zahlreiche motorisierte Fahrzeuge, auf denen die bolschewistischen Truppen nach Osten flüchteten, zerstört. Deutsche Schlachtfiegerverbände blieben dem weichenden Feind auf den Fersen und zerschlugen den feindlichen Widerstand. Deutsche Flakartillerie und Sturzflugverbände vernichteten zahlreiche Panzer und Batterien. Schiffsziele des Gegners im Seegebiet von Kertsch sowie die Bereitstellungen einer Flottenflotte in einem Hafen des sowjetischen Meeres wurden mit Bomben belegt, vernichtet oder zerstört. In der Straße von Kertsch wurden bolschewistische Handelsschiffe durch Verbände der deutschen Luftwaffe angegriffen. Neun Handelsschiffe mit zusammen 11.000 BRT. wurden durch Bombentreffer beschädigt; zwei kleinere Frachtampfer und zwei Küstenboote wurden versenkt. Von Beginn der Großangriffe an beherrschten die deutschen Jäger den Luftraum über der Halbinsel Kertsch und schossen nach bisherigen Meldungen allein in den erbitterten Luftkämpfen 183 feindliche Flugzeuge ab.

Ueber den großen Panzergraben

Von Kriegsberichterstatter Gerhard Emskötter

Auf der Krim, 14. Mai. (PA.) Dem Feind mußte diese Wahnacht genau wie schon einige vorher erscheinen. Auf der deutschen Seite regte sich nichts, nur gelegentlich lang das gedämpfte Rollen irgendwelcher Nachschubfahrzeuge herüber. Alltäglich auch das Spiel der steigenden und fallenden Leuchttürme über dem Niemandsland. Nein, die „Germanen“ dachten gewiss nicht daran, etwas zu unternehmen. Mühten sie nicht zermürbt und ausbleutet sein nach den zahllosen schweren Angriffen

der Kaukasus-Divisionen im Zuge der glorreichen Winteroffensive?

Wir, die wir da in jenen hundert Metern vor den bolschewistischen Vorposten-Stützpunkten hockten, wußten um die ungeheure Bedeutung dieser Nacht. Der Hauptmann, der Oberleutnant, die beiden Unteroffiziere und die Gefreiten hatten monatelang gleich all den anderen das ihnen anvertraute Stückchen Sandboden gegen eine oft tausendfache Uebermacht zäh behauptet. Sie blieben ab und zu auf ihre Uhren, meinten dann, die Zeit verginge einfach überhaupt nicht und sagten vielleicht noch, es würde nachher bestimmt ein wundervolles Feuerwerk geben. Aus allen ihren knappen Bemerkungen und Gebärden aber ließ sich die unbändige Freude darüber erkennen,

daß es nun endlich wieder vorwärts geht.

Und dann, als die Morgendämmerung heraufstieg, erzitterte unser Bunker, riefelten die Sandbrocken zwischen den Holzschwellen zu Boden. Die Durchbruchschlacht auf der Halbinsel Kertsch begann. Vorbei an einem unbedeutenden verlandeten See innerhalb der feindlichen Zone führt jener Panzergraben, um den die Bolschewisten vom sowjetischen Meer im Norden bis hinunter zum Schwarzen Meer im Süden ein starkes Befestigungssystem angelegt haben. Zahllose Feldstellungen, Drahtverhaue und Minenfelder, zu denen nach dem Scheitern der Winteroffensive Timoschenkos noch eine Reihe von Großbunkern aus Beton und Stahl hinzukamen, bilden die schwer einnehmbare Verteidigungslinie des Gegners. Aber der gemaltige Feuerbeschlag der deutschen Artillerie erschütterte die Befestigungen hinter den Mai-Nummern und Bunkerkanonen bereits so sehr, daß die Feindgraben wertvolle Minuten gewinnen. Im Schutze dicker schwadiger Nebel räumen Sturmtruppeneinheiten durch die sowjetischen Minenfelder und durchschneiden das Gewir der Stacheldrahtverhaue. Auch unser Bataillon kommt anscheinend vorwärts. Schon sind die vordersten Kompanien mit dem Ausräumen bolschewistischer Gräben beschäftigt, da gibt es plötzlich M.G.-Feuer aus der

Planke. Ein Polittrup, der sich auf einem zerbrochenen LKW verschanzt hat und beim stürmischen Vordringen von der ersten Welle unserer Soldaten übersehen worden ist, schießt nun verzweifelt aus dem Führerhaus des Wagens. Zwei geballte Ladungen beseitigen den gefährlichen Gegner. In hartem Nahkampf nimmt unser Bataillon einen sowjetischen Graben nach dem anderen und arbeitet sich immer näher an das Haupthindernis, den Panzergraben, heran.

Nach der ersten Ueberwältigung hat sich die feindliche Artillerie aus ihrer Verblüffung ab und des deutschen Feuerüberfalls wiedergefunden. Durch wildes Sperrefeuer versuchen

Dufende von Batterien aller Kaliber

Verwirrung in den deutschen Angriff zu tragen. Dagegen die feindlichen Beobachter nur wenige Stellen des bedungsarmen Geländes einsehen können, müssen wir doch mehrfach Schutz in alten Granatrichtern suchen; denn bei dem Masseneinsatz der sowjetischen Kanonen und der geringen Breite des Operationsraumes ist jeder Quadratmeter gefährdet. Aber nicht lange dauert es, da brummen auch schon unsere Stulka's über der Linie. Ungedult heftiger Flakabwehr stößt fast pausenlos von nun an Stunde um Stunde die Artillerie der Luft herab, bringt zusammen mit unserer Artillerie auf der Erde manche bolschewistische Batterie zum Schweigen. Deutsche Jäger vereiteln durch sorgfältige Ueberwachung des Luftraumes jedes wirkliche Eingreifen der Mafas in den Kampf.

Drei Stunden vergehen, bis die Infanteriekompanien das gesamte Vorgelände gefürbert haben. Jetzt bricht mit dem Sturm auf den Panzergraben und die dahinter gestaffelten Bunker

Der Höhepunkt der Schlacht

an. Erbittert flammte der Widerstand der Bolschewisten auf, Granatwerfer, M.G.'s, Pak und Panzer bringen uns in eine zweifelhafte erste Lage. Besonders zwei der größten Betonbunker, die von Kommissaren stolz „Stalin“ bzw. „Moskau“

getauft worden waren, schieden der Infanterie während der Feuerarbeiten entgegen. Sturmgeschütze und schwere Flak müssen auffahren. In direktem Beschuß werden die Scharten der Bunker bepflichtet. Währenddessen überqueren Sturmtruppeneinheiten und Infanterie an zwei Stellen den Panzergraben, dringen mit Stoßtrupp nahe an die Bunker heran und vollenden mit M.G.'s und Handgranaten das Vernichtungswerk der schweren Waffen: Feuer und Eisen zerschmettern die Stirnseiten der beiden Bunker und löschen zugleich die stolzen Aufschriften „Stalin“ und „Moskau“.

Kurz darauf ist der gesamte Panzergraben in deutscher Hand. Die bolschewistischen Verteidiger werden von den zwei Einbruchstellen aus im Nahkampf überwältigt. Ein Stoßtrupp in Sturmbooten landet, von See her kommend, an der Südfüße in der Planke des Feindes und rollt durch diesen überraschenden Sandstreifen den Ausläufer des Panzergrabens ins Schwarze Meer auf.

Planmäßig vollzieht sich in den folgenden Stunden die restlose Eroberung der Feindlinie. Kleinere Schützengraben werden Schritt um Schritt ausgeschaltet, weitere Minenperren beseitigt. Die leichten Geschütze des Feindes, die noch zu einem Stellungswechsel noch hinter kamen, sind das Ziel des zusammengefaßten Feuers der deutschen Artillerie. In ständigem Granatenhagel und vor dem unablässigen Vordringen unserer Infanterie

weichen die bolschewistischen Divisionen

immer mehr zurück. Hart und verbissen ist der Widerstand des Gegners, härter jedoch unserer Wille, ihn zu brechen. Schon am ersten Angriffstag hat der deutsche Soldat der Krim-Armee dies erneut glänzend bewiesen. Wie immer auch die Schlacht sich entwickeln mag — der Durchbruch durch die feindliche Stellung, der die Voraussetzung zum Vormarsch auf der Halbinsel Kertsch wurde, muß als leuchtende Waffentat in der Geschichte dieses Feldzuges gelten.

Die aufgegebenene „Zweite Front“

„Derkrüppelte“ Sowjet-Rüstung — Acht Millionen Tonnen Schiffsraum werden gebraucht — Stalins Abneigung gegen die Militärattaches

Drahtbericht unseres Korrespondenten

HB. Vissabon, 14. Mai. Nachdem die Waffen wieder angefangen haben, zu sprechen, flaut auf der Gegenseite der Propagandalärm ab. Die bedeutendste politische Zeitschrift der Vereinigten Staaten „Fortune“ befaßt sich in ihrer Mai-Nummer mit der „Zweiten Runde“, wie sie die zu erwartenden Kämpfe im Osten nennt. Anhand der Ergebnisse der ersten Runde im vergangenen Jahr stellt sie fest, daß Deutschland den intelligenten, Soldaten und die besseren Waffen besaß und vor allen Dingen eine Führung, die sich im Zusammenspiel und der Ausnutzung ihrer Mittel dem Gegner überlegen zeigte. Als Beispiel führt der anonyme Verfasser des Artikels die Vernichtungsschlacht von Kien an, die er in die vorderste Reihe der größten Ereignisse der Weltgeschichte stellt. In der Zeit zwischen der ersten und der zweiten Runde sei es der Sowjetunion nicht gelungen, die Initiative an sich zu reißen, obwohl sie den Vorteil intakter innerer Verbindungslinien, ein großes Eisenbahnnetz und die guten Straßen für sich hatte. „Der Winter entwickelte eine Form der deutschen Verteidigung“, schreibt die Zeitschrift, „die mit der Fähigkeit des deutschen Soldaten, standhalten zu können, zusammenhängt. Männer, gefroren bis aufs Blut, kämpften weiter bis zum Tod. Nirgendwo gab es Anzeichen eines allgemeinen Zusammenbruchs. Nachdem der erste Schod des Gegenangriffs überwunden war, hielten die deutschen Soldaten mit erstaunlicher Fähigkeit in einem System von Jagelastionen stand, die ihre Pioniere und ihre Arbeitsmänner schnellstens gebant hatten.“

In einer Vorführung auf kommende Ereignisse an der Ostfront unterstreicht „Fortune“ die Bedeutung der Verluste wichtiger Industriegebiete, die die Ausrüstung der Sowjet-Armee für diesen

Sommerfeldzug „verkrüppeln“ mußten. Die Annahme Englands und der Vereinigten Staaten, diese Verluste weitgemacht zu haben, steht nach der Zeitschrift „nur auf schwachen Füßen.“ Deutschland dagegen hätte sich nicht nur aus seiner eigenen riesigen Rüstungsindustrie neue Waffen besorgen können, sondern darüber hinaus auch aus der gesamten Industrie des europäischen Kontinents. Das „Geheimnis“ des neuen Feldzuges sei die bolschewistische Taktik. Zahlreiche Kommandoveränderungen in der Sowjetarmee hätten die Unzulänglichkeit des vergangenen Jahres zu beseitigen versucht; doch sei es unmöglich, sich darüber genau zu informieren.

Zum Schluß hebt auch die Zeitschrift nur in der Erwähnung einer „zweiten Front“ in Westeuropa ein wirksames Mittel zur Abwehr der den Bolschewisten drohenden Gefahr. Aber wenn wirklich Pläne in Washington oder London für Errichtung einer zweiten Front bestanden haben, so seien sie aufgegeben worden; darüber besteht jetzt kein Zweifel mehr. „Little Hart“ sagt in der „Daily Mail“: „Es sei leicht, nach einer Offensive zu schreiben, aber schwer für den nächsten Strategen, herauszufinden, wie man sie anlegen könnte. Die Ereignisse der letzten zwölf Monate hätten die Antwort auf das Volksbegehren nach einer zweiten Front erteilt. Nach fünfmonatigen Kämpfen in Libyen wären die Kräfte Großbritanniens nicht in der Lage gewesen, die deutschen Divisionen in Nordafrika entscheidend zu schlagen, eine Handvoll, verglichen mit der deutschen Streitmacht in Europa. Diese Anstrengungen hätten England Singapur und Birma gekostet. Die Wahrheit wäre, daß die meisten Engländer in jedem bisherigen Stadium des Krieges die englische Fähigkeit, eine Offensive zu beginnen, übersehen hätten.“ Aus nordamerikanischen Quellen liegen eben-

falls Informationen vor, die rein sachlich aufzeigen, warum die vielbesprochenen Offensivpläne in den Unterhaltungen Marshalls und Hopkins in London aufgegeben werden mußten. Die New Yorker Zeitschrift „News Week“ berichtet darüber folgendes: Um die deutsche Armee in Frankreich erfolgreich angreifen zu können, müßten mindestens eine Million Soldaten von England nach Europa geschickt werden. Dafür aber würden acht Millionen Tonnen Schiffsraum gebraucht, d. h. für jeden Soldaten mit Ausrüstung etwa acht Tonnen. Eine solche Flotte könnte nur dann zusammengebracht werden, wenn England seinen gesamten Schiffsverkehr nach dem Nahen Osten und Ostafrika und die Vereinigten Staaten ihre Schiffsverbindungen nach Südamerika und Australien einstellen. Unter diesen Umständen würde das Nüchtern einer solchen Offensiv ein „Dünkirchen größten Ausmaßes“ bedeuten, die die Hoffnung auf den Sieg für immer vernichtet. Die Erfolge unserer U-Boote in den letzten Monaten haben also die Feindpläne für eine zweite Front im Westen in Grund und Boden torpediert.

Die Zeitschrift ist in der Lage, darüber hinaus aber auch noch Informationen über das schlechte Zusammenarbeiten unter den Alliierten zu geben, die für die Beurteilung der gegenwärtigen Situation von höchstem Wert sind. England und die Vereinigten Staaten hätten die Sowjetunion eingeladen, an dem interalliierten Kriegsrat in Washington teilzunehmen. Moskau habe jedoch darauf nicht einmal geantwortet. General Marshall und Hopkins wären nach ihrem letzten Besuch in London gerne nach Moskau weitergefahren, um sich mit der Führung der Sowjet-Armee zu beraten. Aber die erwartete Einladung Stalins sei nicht eingetroffen. Schließlich verrät „News Week“ auch noch, daß die englischen und nordamerikanischen Militärattaches in Moskau vergeblich versucht hätten, die Ostfront belächeln zu dürfen, wie sich Stalin überhaupt weigere, den Engländern und Nordamerikanern die volle Wahrheit über die militärische Lage zu sagen. Diese letzte Information macht es verständlich, warum Churchill am 10. Mai der ganzen Welt erzählte, im Osten wäre noch alles ruhig, obwohl die deutschen Truppen bereits am 8. Mai zum Angriff angetreten waren.

Wenig Hoffnung für die Sowjets

Stimmen des Verzichts auf der Feindseite — „Sollten die Sowjets hinter den Ural zurückgedrängt werden ...“

Von Oberleutnant Alfred v. Dibera

Dieser Artikel, der nach vor dem großen deutschen Siege bei Kerich geschrieben worden ist, zeigt bereits sehr deutlich, wie der künstlich erzeugte Optimismus im Lager unserer Feinde mit dem Bekanntwerden der Tatsachen an der Front im Zusammenhang steht.

Der Optimismus, der noch vor wenigen Wochen die feindliche Presse erfüllte, der in den sowjetischen Heeresberichten ebenso erkennbar war, wie in den Erklärungen — oder besser gesagt „Erweiterungen“ — die ihnen in London und Washington gegeben wurden, ist restlos verfallen. Die bolschewistische Winteroffensive, die unbedingt die Wendung der strategischen Gesamtlage herbeiführen sollte, hat sich totgelaufen, daran ist kein Zweifel mehr. Meldete doch unser deutscher Wehrmachtbericht bereits vor Wochen, daß trotz heftiger örtlicher Vorstöße des Gegners im Ganzen ein Nachlassen der feindlichen Angriffstätigkeit im Osten festzustellen ist. In Verdrückung der äußeren vorläufigen, zurückhaltenden Sprache amtlicher deutscher Berichte, besagte dies nichts anderes, als daß der Höhepunkt der winterlichen Abwehrkämpfe überschritten, daß die Initiative einzig und allein bei unserer Führung ist.

Zur gleichen Zeit, als bei uns dieses Nachlassen festgestellt wurde, meldete Moskau zum ersten Male in einem Anflug ehrlicher Bescheidenheit, daß „keine wesentlichen Veränderungen an der Front eingetreten seien“, womit endlich einmal zugegeben wird, was als grundlegende Feststellung für das Gesamtresultat gelten dürfte. Uebrigens war schon seit einiger Zeit zu beobachten, daß die sonst keineswegs zurückhaltenden sowjetischen Berichte sich einer gewissen Reserve befleißigten, und nicht mehr in dem großen Stille wie noch vor wenigen Wochen Geländeeroberungen behaupteten, die — wenn man sie zusammenzählt — die sowjetischen Truppen längst bis weit nach Frankreich hineingeführt hätten. Allmählich scheint sich die Wahrheit nun auch in England und Amerika durchzusetzen, — die deutsche Front im Osten steht nahezu genau in der Linie, auf der sie sich Anfang Dezember für den Winterkampf eingerichtet hatte — das ist der Grundgedanke zwischen den Zeilen aller Tagesberichte in Anglo-Amerika.

Besonders die militärischen Sachverständigen in England und Amerika bringen diese Tatsache mit einer auffälligen Resignation zur Kenntnis der Allgemeinheit, immer wieder tritt hier der Gedanke auf, wie sich im Hinblick auf die Führung des Kampfes gegen den Bolschewismus die deutsche Heeresführung trotz aller materiellen und propagandistisch agitatorischen Anstrengungen der Feindmächte in ihrem Plan und Handeln nicht einen Augenblick hat beirren lassen. Die Herrschaft über den Gang des kriegerischen Geschehens im großen gesehen, hat sie sich stets gesichert. Eine portugiesische Zeitung hat kürzlich die Lage etwa so zusammengefaßt: „Es sei selbstverständlich unumgänglich, über den zukünftigen Gang der Ereignisse Voraussetzungen zu machen, es scheint jedoch, als ob niemand die Möglichkeit neuer deutscher Siege bezweifelt, welche die Fortsetzung der im vergangenen Jahre errungenen darstellten.“ Tatsächlich ist man ja auch selbst in London bemüht, je näher der Termin einer möglichen, neuen militärischen Entwicklung rückt, die künstlich durch Falschmeldungen während des Winters hochgetriebenen Erwartungen auf einen Standpunkt zurückzuführen, der den tatsächlichen Gegebenheiten entspricht. So schreibt der bekannte britische Militär-Sachverständige, Major Hastings ganz offen: „daß der deutsche Widerstand gegen die ständigen sowjetischen Angriffe während des Winters sehr eindrucksvoll gewesen sei und daß demgemäß auch die kommenden Operationen, die ihren Ausgang aus den siegreichen Kämpfen des Winters nehmen werden, aller Wahrscheinlichkeit nach noch in diesem Jahre ihren entscheidenden Höhepunkt gegen die Bolschewisten erreichen werden“, und wie Hastings ausdrücklich hinzufügt, „auch für England entscheidend“. Gewiss sind diese Sätze, von dem verständlichen Bestreben diktiert, einen Umwälzung in der erheblich überhöhten Atmosphäre in England herbeizuführen, ungewollt spricht doch aber eine ungeheure Resignation aus diesen Feststellungen, die es als ganz selbstverständlich voraussetzt, daß die Initiative für die bevorstehenden Ereignisse einzig und allein bei der deutschen Wehrmacht liegen werde.

Diesen Ausführungen liegen, im wesentlichen die gleichen Gedankenänge zugrunde, die der Londoner Sekretär des britischen Wehrmachtberichts brachte, als er bei der Auszeichnung englischer Flieger, die in der Sowjetunion gekämpft hatten, eine sofortige Offensive forderte, wenn man wirklich den Sieg zu erringen wünsche. Hinter dieser Aufforderung steht er mit folgenden Worten Dampf: „Der entscheidende Kampfplatz ist die Front in der Sowjetunion. Wenn die Alliierten den Krieg gewinnen sollen, so müssen sie alles, was sie haben, in die Waagschale werfen. Wie, wann und in welcher Art dies getan werden kann, unterliegt der Entscheidung durch die alliierten Generalsstäbe. Von allergrößter Bedeutung ist es jedoch, daß diese nur von dem einen Gedanken durchdrungen sind: „1942 und nicht 1943!“ Niemand wird behaupten wollen, daß sich der Sowjet-Vorkämpfer hier etwa diplomatisch verknäuelnd ausgesprochen habe, vielmehr dürfte sich diese Rede durch eine nachdrückliche Offenheit auszeichnen, aber auch sie enthält einen guten Schuß Resignation. Entweder es wird uns sofort geholfen, oder die Sache geht schief — 1942 ist das Jahr der Entscheidung. Mit Verhörungen für 1943 können wir nichts mehr anfangen. Das ist der klare Sinn der Worte Maiffus.

Bekannt ist, daß Witwinow-Finkelstein vor einiger Zeit bereits in den Vereinigten Staaten das gleiche Thema — nur noch etwas deutlicher — angeschnitten hat, als er gegen „mühseliges Armeen, Flotten, Luftflotten und brachliegendes Material“ meinte, daß die Zeit ein verzweifelter Verbündeter sei, der bereit sei, auf beiden Seiten zu kämpfen. Er nannte das Jahr 1942 den „entscheidenden Augenblick für die Alliierten“ und forderte zu einer sofortigen Offensive auf, wenn sie wirklich den Sieg zu erringen wünschten. „Wenn“ — also Verzicht! Darüber, daß an eine solche sofortige Offensive, an die Errichtung einer neuen Front gegen Deutschland nicht zu denken sei, auch in absehbarer Zeit nicht, ist man sich in Lon-

don und Washington vollkommen klar. Allerdings ist es bisher nirgends so froh zum Ausdruck gebracht wie durch Cyril Falls, den Militär-Sachverständigen der „Times“. Dieser schreibt in der vielgelesenen Wochenzeitschrift „Illustrated London News“: „Eine Offensive bedeutet für die Verbündeten in der nächsten Zeit nichts anderes als als Selbstmord“. Nun, hier ist die Verzichtleistung bereits überboten.

Den Vogel schießt freilich Lord Beaverbrook, ein Englands Informations-, also Propagandaminister, ab, gewiss also ein Kronzeuge für die Stimmung maßgebender englischer Kreise. Er führt aus: „Sollten die Sowjets hinter den Ural zurückgedrängt werden, was nicht ausgeschlossen sei, dann müßten alle Hoffnungen der Alliierten zusammenbrechen“.

Hierin ist nun schon gar nichts mehr von dem Geiste zu finden, den Maiffus beschwor, als er sich zu folgenden Ausführungen verließ: „An einem (!) Fronten liegt die Initiative noch beim Feind. Die Alliierten müssen diesem Zustand ein Ende machen. Sie müssen die Initiative in ihre eigenen Hände nehmen! Wenn der Feind ihn ist, so müssen die Alliierten noch härter sein! Wenn der Feind hartnäckiger ist, so müssen wir noch mehr von diesem Geist ausbringen! Der Feind rüht sich für das Jahr 1942, auch wir müssen alles auf das Jahr 1942 setzen!“ Gewiss eine schöne Anerkennung für den Geist unserer Truppen und die Aktivität unserer Führung aus Feindesmund, aber doch auch wieder ein Beleg, wie wenig gegenseitiges Vertrauen unter den verbündeten Gegnern besteht. Vor allem aber geht einwandfrei aus allen diesen angeführten Stimmen hervor, was auch unzählige

Pressefontanare in England und Amerika in der letzten Zeit immer wieder bekräftigen, daß nämlich England und seine bolschewistischen und amerikanischen Bundesgenossen sich auch in diesem Jahre keine Hoffnung machen, aus der Defensiv herauszukommen, sondern entschlossen abwarten müssen, wie Deutschland Tempo, Umfang, Ort, Zeit und Verlauf der zu erwartenden militärischen Entwicklung bestimmen wird. Ist das Resignation? Kann man mit dieser Grundstimmung den Krieg gewinnen?

Stalin selbst hat der englischen Regierung einen ungeschminkten Bericht über die militärische Lage übermittelt, nach dem für die Sowjetunion nur noch wenig Hoffnung bestehe, die Front gegen Deutschland zu halten, wenn der erwartete deutsche Angriff in größtem Stil und mit voller Wucht im Frühjahr einlefen werde. Die Lehren der großen Schlachten im vorigen Jahre und die Erfahrungen dieses Winters haben dem bolschewistischen Diktator anscheinend so zugefegt, daß er seine britischen Freunde schon jetzt auf ein weiteres Zurückweichen seiner Armeen vorbereiten muß. Resignation also auch an oberster Stelle.

Grundfalsch wäre es nun aber, wollten wir aus dieser überall bemerkbaren Einstellung, aus dem Verzicht auf eigene Initiative, auf Kriegsmüdigkeit oder Ermattung der Gegner schließen — ganz das Gegenteil ist der Fall. Sie bedeutet zunächst weiter nichts als die Anerkennung von der unantastbaren und darum auch für die kommenden Kämpfe erfolgversichernden deutschen Entschlossenheit. Gerade aus dieser Erkenntnis heraus wird bei unseren Gegnern ein Widerstandswille, ein hartnäckig ererbter Kampfesgeist erzeugt, der auf schwerste Kämpfe in naher Zukunft hinweist, der gebrochen werden muß, wenn 1942 das Jahr der Entscheidung sein soll. Vor allem müssen wir uns klar sein, daß alle Mutmaßungen unserer Gegner über die deutschen Maßnahmen nur Mittel zum Zweck sind. Wenn man sich in Moskau Gedanken darüber macht, ob deutscherseits nun bald der große Angriff im Süden der Ostfront beginnen wird — wenn man in U.S.A. von einer bevorstehenden Großaktion gegen Murmann zur Sperrung der letzten Versorgungszufahrtsstraße durch das Eismeer spricht, (der zweite nach der Sowjet-

union führende Versorgungsweg über den Franzosentunnel trotz verbesserter Bahnverbindungen so gut wie gar nicht in Frage) oder wenn London erneute Angriffe Rommels erwartet, so sind dies alles nur Versuchsbälle. Hier wiederholt sich wieder das nun schon seit drei Jahren bekannte Spiel, man stellt der deutschen Kriegsführung Fristen, um hinterher von einem deutschen Fehlschlag zu berichten, weil die deutsche Heeresführung diese ihr vom Feinde vorgeschriebenen Termine nicht einzuhalten für nötig hält.

Mit Sorgen und Unbehagen warten die anderen auf den Tag, so erneut das deutsche Ungewitter losbrechen wird. In vollster Ruhe sehen wir diesem Tage entgegen. Das jetzt festgestellte Nachlassen der sowjetischen Angriffstätigkeit weist darauf hin, daß die Bolschewisten während der stürmischen Winterkämpfe ihre eigenen Menschen- und Materialreserven in einem Umfang verbraucht haben, der sich bei einem Wiederaufleben der Offensiv-Operationen unweifelhaft äußerst unangenehm bemerkbar machen muß. Wichtig zu erwähnen, wie groß zu jenem Zeitpunkt noch die Widerstandskraft der Sowjets personell und materiell sein wird — wir wissen, daß sie gebrochen sein wird, weil sie gebrochen werden muß. Wann und wo, in welchem Umfang und mit welchem Einsatz ein Angriff an der Ostfront beginnt, steht einzig und allein bei unserer Führung — zwecklos darüber Erwägungen anzustellen, da wir von der Heimat aus gar nicht überleben können, wann und inwieweit die Bitternisse und Bodenverhältnisse — solch gewaltige Vorwärtsbewegung für die Truppe und den Nachschub gestattet, wie sie kommen wird. Inzwischen wächst die Unsicherheit und die Spannung im feindlichen Lager von Tag zu Tag. Es uns nicht genügen zu wissen, daß die ununterbrochene Kette gewaltiger Abwehrschiffe an der Ostfront in diesem Winter von unseren herrlichen Truppen errungen werden konnte, ohne, daß die für neue, kommende Aufgaben schon bereitgestellten starken Reserven während des Winters vorzeitig defensiv eingesetzt zu werden brauchten. Die von — in weiser Beschränkung zum Kampf bereit gehaltenen Abwehrkräfte haben sich in beispielloser Tapferkeit geschlagen, sie haben aber darüberhinaus sogar die Initiative stets und überall in der Hand behalten.

Selbst Stalin gesteht: „Unnütze Opfer!“

Eine verschämte britische Beichte — Kriegsmaterial-Produktion reicht nicht aus

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

S. Berlin, 14. Mai. Das englische Nachrichtenbüro „Exchange Telegraph“ hat sich von jeher durch eine besondere gewissenlos. Art der Kriegsverherrlichung ausgezeichnet. Während des Winters verging kein Tag, ohne daß dieses Büro endlose Berichte über die sowjetischen Erfolge in die Welt setzte. Ganz England begann zu jubeln. Aber in diesem Jubel mißachten sich schließlich fragende, zweifelnde Stimmen, die immer ungeduldiger wurden; denn trotz aller Siege war in der Wirklichkeit von einer deutschen Niederlage nichts zu spüren.

Werfen wir einmal einen Blick zurück auf die „Exchange Telegraph“-Meldungen, die zunächst behaupteten, die Bolschewisten stießen siegreich gegen die „zerfallenen deutschen Winterlinien“ vor, oder: „Die Sowjets haben an der Zentralfront trotz wüsender Schneestürme vor. Die Platte von Hitlers Armee haben die Sowjet-Truppen hinter sich gelassen. Die deutschen Gegenangriffe sind zusammengebrochen. Weite Geländegewinne.“ Am 12. Dezember wurde ein Raumbeginn von 120 Kilometer gemeldet, am 8. Januar folgten weitere Gewinne im Umfang von 200 Kilometern, am 24. Januar waren es über 550 Kilometer, am 1. Februar konnte man lesen, daß wieder 180 Kilometer weit vorgestoßen worden sei, so daß man im feindlichen Anlande ankam, die Frontlinie in Angam bis an die Ober zu verlegen. Stalin warf allen, die diesen Lügenwindel mitmachten, die Hölle zu. Nach seinen Worten fluteten unter den mächtigen Schlägen der Sowjet-Armee die Deutschen nach dem Westen zurück, während Winston Churchill, der in diesem Chor nicht fehlen durfte, mit großen Worten vom „deutschen Zusammenbruch“ sprach und seinen Hörern erzählte, die Sowjets seien dabei, siegreich die „schmutzigen Eindringlinge“ zu verreiben. Etlichen Engländern, die bis dahin beiseite die Deutschen mit Hilfe von Papier und Tinte schlagen halfen, gingen an, zu meutern. Sie schlugen mit der Faust auf den Tisch und erklärten, von allen sowjetischen Erfolgen sei auf der Landkarte nicht das geringste zu entdecken; sie wurden aber mitleidig belächelt. Der Lügenfeldzug setzte sich bis in die Schneeschmelze hinein fort. Die Deutschen aber blieben trotz des „1000 Kilometer langen Rückganges“ in ihren alten Winterstellungen.

Jetzt endlich hat sich „Exchange Telegraph“ gezwungen gesehen, eine Beichte abzugeben. Es hat zwar nicht offen eingestanden, daß es eine ausgeprobenen Fressfäule der englischen und amerikanischen Defensivität betrieben habe und daß alle seine Meldungen erfund. und verlogen waren. Auf echt englische Art wird von der bisher lügenhaften Berichtserstattung in Form der Wiedergabe des Inhalts angeblüht. Vorträge“ abgerichtet, die vor dem sowjetischen Oberkommando über die Winteroperationen gehalten sein sollen.

Im Eilmarsch nach Indien

Augenzeugenberichte über die Flucht der Birma-Armee

Stockholm, 14. Mai. Wie die Agentur „Exchange Telegraph“ über die Lage in Birma aus Kalkutta berichtet, ist der Hauptteil der Armee unter dem Kommando von General Alexander Knapp vor der indischen Grenze angelangt. Die ersten Vorhutenteile: den Manipur-Pak erreicht, der bereits direkt nach Indien hineinführt. An der Grenze von Assam seien indische Truppen eingetroffen, die aufstehenden britischen Truppen abzulösen. Die Verbände General Alexanders hätten fast fünf Monate lang im Kampf mit dem Dschungel und den Japanern gestanden, und fast 1500 Kilometer kämpfend und schriftweise zurückweichend, zurückgelegt. Die britischen Empire-Streitkräfte in Birma — Engländer, Birmesen und Indier — hätten

Auch Stalin habe sich an diese Vorträge beteiligt. Für den englischen Leser ergibt sich plötzlich ein vollkommen anderes Bild. Zunächst wird eingestanden, daß das Operationsziel, die Aufrückung der deutschen Winterlinien, nicht erreicht worden sei. Als eine der Gründe dafür führt „Exchange Telegraph“, die Sicherung des Munitionsnachschubes“ an. Man hätte wegen dieses Nachschubes nicht allzu weit vorkommen können; denn wäre die Munition ausgeblieben, dann wäre es zum Rückzug gekommen. Das ist eine ziemlich faule Ausrede. Wesentlich anders steht dagegen das Eingeständnis aus, daß der deutsche Widerstand sehr stark war. Die Leistungen der deutschen Soldaten, nicht zuletzt der vorgeschobenen deutschen Verbände, werden hervorgehoben. Auch die Mannschafverluste bei den Sowjets werden erwähnt, die der Schwere der Kämpfe entsprächen hätten. Damit wird in milder Form eingestanden, daß die Sowjets gewaltige Opfer gebracht haben. Stalin selbst habe ausgeführt, daß zweifellos, einige „ernste Schwächen“ auf sowjetischer Seite darin lagen, daß die Truppen sich oft unruhig aufopferten, indem sie barhäutig Angriffsaktionen fortsetzten, ohne die eigenen technischen Kampfmittel genügend auszunutzen oder nicht „hinreichend genug seien“, um sich der deutschen Verteidigungsstakt anzupassen.

Das Eingeständnis der riesigen Blutverluste wird noch durch den Hinweis auf die Nichtkenntnis des Obersten Verteidigungsrates verstärkt, monach zu einer „ökonomischen Kriegsführung“ übergegangen werden müßte. Unsere Erfahrungen im Osten lehren jedoch, daß man von der „ökonomischen Kriegsführung“ nach wie vor weit entfernt ist. Denn eben erst haben die Sowjets bei neuen Massenangriffen an der sinnlichen Front 11000 Mann geopfert. Bemerkenswert ist auch das Eingeständnis, daß die sowjetische Kriegsmaterial-Produktion im Rahmen des ständigen Materialkrieges den Ausbau der Verteidigungszone nicht gestattet habe. Auch dieser Satz steht im schroffen Widerspruch zu der oft von „Exchange Telegraph“ verbreiteten Behauptung, daß die sowjetische Kriegsmaterialherzeugung die höchsten Erwartungen hinter sich lasse. Stalin soll ferner zum Ausdruck gebracht haben, es sei unverantwortlich, wollte man die Stärke unterschätzen, die dem Gegner geblieben sei.

Damit hat „Exchange Telegraph“ seine Beichte auf Umwege abgeschlossen. Unter einer endlosen Kette von Schwärzungen über die bolschewistischen Siege und die bolschewistische Kampfkraft ist ein Schlußfazit gezogen worden, allerdings kein endgültiger; denn „Exchange Telegraph“ wird sicherlich auch in Zukunft das Blaue vom Himmel herablägen. Hier ist aber eine alte Dankerott-Erklärung zu Lasten der Bolschewisten abgegeben worden, die aber wohl gemerkt zu den stärksten Bundesgenossen der Engländer gehören.

kaum irgendwelchen Luftschuß und keine ausreichende Luftunterstützung zur Verfügung gehabt. Ihre leichte Tank-Brigade habe nur aus nordamerikanischen 12-Tonnen-Kampfwagen bestanden. Die Verluste, die diese Streitkräfte erlitten haben, seien, wie der Bericht ausführt, sehr schwer gewesen. Man schätze, daß etwa die Hälfte gefallen ist. Von den übrigen seien viele verwundet. General Wavell befindet sich an der birmesischen Grenze und inspiziert in Begleitung des Generals, der die indische Diversion befehligt, die dortigen Verteidigungsanlagen. Der Manipur-Pak führe durch die Yntalo-Täler, die durch Malatia verlaufen sind. Die Truppen Alexanders hätten deshalb noch viele Gefahren zu überwinden, bevor sie in Sicherheit seien.

Von der Front eingetroffene Flüchtlinge erzählten, daß sich die Briten unter fürchterlichen Strapazen nach Nordwesten zurückzögen. Der Kampf in Birma habe sich jetzt in einen britischen Eilmarsch nach Indien verwandelt.

Siegreiche Durchbruchschlacht

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Durchbruchschlacht auf der Landenge von Kerich ist entschieden. Sie endete mit der Vernichtung der dort überannten und eingeschlossenen Kräfte des Gegners. Bisher hat der Feind über 40000 Gefangene, 197 Panzerkampfwagen, 598 Geschütze und 260 Flugzeuge verloren. Zahlreiches anderes Kriegsmaterial wurde erbeutet oder vernichtet.

Die Verfolgung der geschlagenen Reste des Gegners in Richtung Kerich wird rastlos fortgesetzt.

Im Seegebiet der Halbinsel verließen gestern Kampffliegerkräfte vier kleine Transportschiffe und beschädigten eine größere Zahl weiterer Küstenfahrzeuge.

In Kappell verlor der Gegner bei den erfolgreichen Abwehrkämpfen der deutsch-sinnlichen Truppen im Abschnitt von Routh vom 24. April bis 10. Mai über 11000 Tote.

An der Eisener-Risse und im Hafen von Murmann waren Kampf- und Sturmkomplangzeuge bei der Bekämpfung von Stützpunkten besonders erfolgreich. Sie vernichteten ein Frachtschiff von 8000 BRT, sowie ein kleines Küstenschiff und beschädigten vier große Transporter und Verbindungsfahrzeuge zum Teil so schwer, daß mit der Vernichtung weiterer Schiffsrammen gerechnet werden kann. Im Zusammenwirken mit der Kriegsmarine verjagten Kampfflugzeuge außerdem vor dem Nordkap ein feindliches Unterseeboot.

In Ostfriesland über Malta schossen deutsche und italienische Jäger, die zum Schutz eigener Kampfflugzeuge eingesetzt waren, 11 britische Jäger vom Typ Spitfire ab. Drei weitere feindliche Flugzeuge wurden an der nordafrikanischen Küste zum Abbruch gebracht.

Bei Tagesangriffen der Luftwaffe gegen militärische Ziele an der Südküste Englands vernichteten Bombenwerfer in Hafengebieten und Fabrikanlagen erhebliche Schäden.

Vor der niederländischen Küste und am Eingang des Kanals landeten am gestrigen Tage und in der Nacht verschiedene Geschosse zwischen deutschen Vorpostenstreitkräften und leichten britischen Seeestreitkräften. Zwei feindliche Schnellboote wurden durch Vorkämpfer beschädigt. Eines unserer Boote ist gesunken.

Den im gestrigen Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gemeldeten erfolgreichen Angriff auf britische Besitztümer im Seegebiet südlich Kreta unternahm ein von Eisenlaubträger Hauptmann Selbig geführter Kampffliegerverband. Hauptmann Selbig verurteilte selbst einen der feindlichen Zerstörer durch Bombenwurf.

Berlin, 14. Mai. Zu der bereits gemeldeten Vernichtung eines bolschewistischen Unterseebootes durch deutsche Kampfflugzeuge im Seegebiet des Nordkap teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch mit: Sturmkomplangzeuge vom Typ „Ju 88“ richteten das etwa 1000 BRT. große bolschewistische U-Boot mittags gegen 13 Uhr im aufgetauchten Zustand. Eine „Ju 88“ setzte sofort zum Sturm an und traf das U-Boot mit einer Bombe unmittelbar am Heck. Nach der Detonation der Bombe tauchte das feindliche U-Boot und hinterließ eine deutlich sichtbare Dampfsäule. Nach etwa einer Stunde tauchte das Unterseeboot wieder auf und wurde von dem über der Angriffsstelle freisenden deutschen Sturmkomplangzeug mit Bomben bekämpft. Sofort ging das Unterseeboot wieder auf Tiefe und hinterließ nunmehr eine 6 bis 7 Seemeilen lange Dampfsäule. Mit der Vernichtung des Unterseebootes ist zu rechnen.

Fraks Ministerpräsident und der Großmufti in Berlin. Berlin: Der irakische Ministerpräsident Raschid Ali Al Gailani und der Großmufti von Palästina, Amin Al Husseini, sind in Begleitung mehrerer Mitglieder ihres Stabes in Berlin eingetroffen. Bei ihrer Ankunft wurden sie von Angehörigen des Auswärtigen Amtes, der italienischen Botschaft und der arabischen Kolonie in Berlin empfangen.

Memel, den 14. Mai

Keine unnötigen Reisen zu Pfingsten

Da die Kriegsverhältnisse in verstärktem Maße die Reichsbahn vor Transportaufgaben stellen, die nur unter reiflicher Ausnutzung der Betriebsanlagen, Betriebsmittel und des Personals erfüllt werden können, muß auch zum bevorstehenden Pfingstfest die Bevölkerung aufgerufen werden, die Reichsbahn in ihren Anstrengungen, Lokomotiven, Wagen und Personal in vollem Umfange für unsere Truppen bereitzustellen zu können, tatkräftig zu unterstützen. Diese Unterstützung erfolgt am wirksamsten durch die Entlastung des Personenverkehrs, indem über Pfingsten alle Reisen, die nicht unbedingt nötig sind, unterbleiben. Reisen lassen sich meist aufschieben, kriegswichtige Transporte aber nicht.

Mädeljahrgang 1924 wird zum RAD gemustert

Berufe, die während des Krieges nicht herausgejagt werden

Anfang Juni beginnt die Musterung des Geburtsjahrganges 1924 zum Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend. Im Stadt- und Landkreise Memel finden die Musterungen statt: in Memel am 18., 19. und 20. Juni, in Preßburg am 12. Juni und in Nidden am 17. Juni. Die eigentliche Heranziehung soll in zwei Abschnitten zum Herbst 1942 und Frühjahr 1943 erfolgen. Während des Krieges werden von der Ableistung des RAD folgende Mädel zurückgestellt: Vollberufstätige, die bei Arbeiten von besonderer kriegswirtschaftlicher Bedeutung eingesetzt sind oder eingesetzt werden müssen und endlich Hausgehilfinnen. Von der Zurückstellung solcher Jugendlichen, die ihr Pflichtjahr in der Land- oder Hauswirtschaft ableisten, wird jedoch abgesehen. Der Reichsarbeitsführer hat angeordnet, daß Zurückstellungsanträgen von Dienstpflichtigen, die als mitbeweisende Familienangehörige in kinderreichen Familien dringend benötigt werden, in jedem Falle stattzugeben ist. Dienstpflichtige Schülerinnen der öffentlichen und privaten Schulen sind ohne Stellung eines Zurückstellungsantrages bis zum Abschluß ihrer Schul- und Ausbildung zurückzustellen. Die Arbeitsämter sind angewiesen, dafür zu sorgen, daß einerseits dem RAD, die benötigten Dienstpflichtigen nach Möglichkeit zur Verfügung gestellt werden und daß andererseits der kriegs- und lebenswichtige Arbeitsnachschub durch Abzug von RAD-Pflichtigen möglichst nicht gestört wird. Bei Festlegung des Personenkreises, der während des Krieges von der Erfüllung der RAD-Pflicht zurückgestellt werden soll, werden die betrieblischen und bezirklichen Verhältnisse berücksichtigt. Eine Zurückstellung von der RAD-Pflicht erfordern alle Arbeiten, die zur Durchführung von Aufgaben der Reichsverteidigung, der lebenswichtigen Erzeugung, der lebenswichtigen Versorgung der Bevölkerung und der Ausfuhr geleistet werden müssen. So kann in Ausnahmefällen auch die Zurückstellung von Lebensmittelerzeugern erforderlich werden. Außerdem müssen diejenigen RAD-Pflichtigen, die sich in einer ordnungsgemäßen Berufsausbildung befinden, zurückgestellt werden.

Urlaub für die Leistungswochen der Hitler-Jugend

Als Ersatz für die Sommerlagerarbeit führt die Hitler-Jugend in diesem Sommer Leistungswochen durch. Der berufstätigen Jugend soll möglichst in dieser Zeit der gefällige Erholungsurlaub gewährt werden. Da die Teilnahme an den Leistungswochen der Teilnahme an einem Lager oder einer Fahrt gleichgestellt ist, haben nach einem Erlaß des Reichsarbeitsministers die Führer und Führerinnen der Hitler-Jugend, die zwei Leistungswochen leisten, Anspruch auf einen 14-tägigen Urlaub. Das gleiche gilt für die Teilnahme an einem Wehrerholungsurlaub der Hitler-Jugend, wenn die Jugendlichen länger als zehn Tage in einem solchen Lager ausgebildet werden.

Wasserstände am Donnerstag, dem 14. Mai

Memelstrom: Schmaltingen 316 cm fallend, Tüsti 317 cm fallend, Ruffstrom: Kloopen 219 cm fallend, Amathrom: Ruff 548 cm fallend, Auwertshof 610 cm beharrend, Gilgestrom: Nautersdorf 616 cm fallend, Winterhafen in Memel 490 cm beharrend.

Margherita und der Preuze

Roman von Curt Wesse

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 35
Vierte Fortsetzung Nachdruck verboten

Juan, der Kutsher, setzt die Reifefutche instand und pakt im Wirtschaftshof das Jaumzeug der Pferde. Die Kammerfrau Rosa hat mit dem Kammermädchen das Brautkleid für Margherita zurechtgelegt. Jetzt klopfte sie an der Tür ihrer Herrin, um die Schlüssel für die Stadtkasse zu erbitten, in der der Familienkassenschlüssel aufbewahrt wird.

Sie darf eintreten und sieht Margherita am Fenster stehen. Duft von Myrten und Lorbeer steigt aus dem Hof herauf. Die alte Dienerin steht nur den schmalen, schlanken Hals der Marquesa, aus deren fast blauschwarzem Haar sich eine Locke gelöst hat, die in einer zierlichen Spirale auf die Schultern herabfällt. Margherita hat am Klopfen die Dienerin erkannt und bleibt unbeweglich. Mit einer leisen Neigung des Kopfes deutet sie zur Mitte der auf dem Hof gedeckten Tafel: „Das dort würde der Platz meines Vaters sein.“

Die Dienerin blickt zu dem Bild der wunderbaren Madonna hin, das aus der Tiefe des Zimmers silbern und mattrosa aufschimmert, bekrönt mit einem schwebeligen Es ist so still im Zimmer, daß man das Blättern des kleinen Springbrunnens unten im Hof vernahmen kann.

Die Dienerin räuspert sich, kommt aber nicht zum Sprechen. Es klopfte kurz und ungestüm an die Tür, und ohne eine Aufforderung abzuwarten, steht Juan, der Kutsher, im Zimmer und stammelt: „Die Marquesa möge mir vergeben.“

Wir im ehemaligen Memelland stehen unseren Mann!

Feierliche Ueberreichung der Leistungskampf-Auszeichnungen durch Kreisleiter Grau - Redenschafsbetrich Des Kreisobmannes

In einem Appell der Betriebsführer und des gesamten NSV-Aufbaues in den Memeler Betrieben wurden am Mittwoch abend im Memeler Schützenhaus die Betriebe geehrt, die sich im Leistungskampf 1941/42 durch Leistung und vorbildliche Betreuung ihrer Gefolgschaften besonders ausgezeichnet haben. Nach dem Fahnenmarsch und einem Führerwort sowie dem gemeinsam gesungenen Liede „Nur der Freiheit gehört unser Leben“ begrüßte Kreisobmann Wehler den Kreisleiter und die Arbeitskameraden und gab dann einen Redenschafsbetrich über die in den letzten drei Jahren im Leistungskampf vollbrachte Arbeit. Zum ersten Leistungskampf 1939/40 traten in Memel 48 Betriebe an, zum zweiten 66 Betriebe und im dritten Jahr waren es schon 78 Betriebe. Im ersten Jahr wurden sechs Ehrentafeln und im zweiten Jahr vier Gaudiplome und vier Ehrentafeln an Memeler Betriebe überreicht. In diesem Jahre erfolgte die Wiederverleihung von vier Gaudiplomen für hervorragende Leistungen, ferner die Verleihung von zwei Reichsleistungsabzeichen in Bronze, davon eines für vorbildliche Gesundheitsführung und das andere für vorbildliche Berufsausbildung, sowie die Verleihung von dreizehn Ehrentafeln des Kreisobmannes. Es erhalten in diesem Jahre insgesamt siebzehn Betriebe neunzehn Auszeichnungen. Das ist, wie Kreisobmann Wehler ausführte, eine stolze Zahl, besonders wenn man die Schwierigkeiten, die die Betriebe in Kriegsjahren auf allen Gebieten zu überwinden haben, in Betracht zieht. Während früher der Grundgedanke des Leistungskampfes in erster Linie auf der Schaffung besserer sozialer und materieller Verhältnisse für die Gefolgschaftsmitglieder beruhte, steht jetzt im Vordergrund die Verleihung der Auszeichnungen, die immer mehr gesteigert werden muß. Nur solche Betriebe, die beste Werte und Wertarbeit liefern, verdienen es, ausgezeichnet zu werden.

Kreisobmann Wehler dankte dann den Betriebsführern und Arbeitskameraden der ausgezeichneten Memeler Betriebe für die im vergangenen Jahr geleistete vorbildliche, treue Arbeit, und rief auch die anderen Betriebe auf, sich dem Leistungskampf anzuschließen. „Wir müssen“, so führte er aus, „geschlossenen im Leistungskampf stehen, um der Forderung unseres Führers, auch das Letzte an Arbeitskraft herzugeben, gerecht zu werden. Unser ganzes Sinnen und Trachten muß darauf abgestellt sein, den deutschen Soldaten die Waffen und das Material in dem Ausmaße zu liefern, wie es es braucht, um den Krieg erfolgreich zu führen und den Gegner niederzuschlagen. Der deutsche Frontsoldat ist uns in Pflichterfüllung, Kameradschaft und Leistung ein Leuchtendes Vorbild, und wir als Soldaten der Arbeit müssen alles daransetzen, uns ihm würdig zu erwei-

sen. Wenn unsere Soldaten ihr Leben für uns einlegen, dann wollen wir unsere ganze Kraft und unsere ganze Leistung in die Waagschale werfen, keiner darf zurückbleiben, alle müssen bei der Leistungsteigerung in vorderster Front stehen. Denn nach den Worten Dr. Weß soll in der Zukunft unsere Ehre Leistung sein.“ Kreisobmann Wehler erklärte dann den Leistungskampf für das Jahr 1942/43 auch in den Memeler Betrieben für eröffnet.

Nachdem die Betriebsführer der ausgezeichneten Betriebe aufgerufen worden waren, überreichte ihnen Kreisleiter Grau mit herzlichen Glückwünschen die Gaudiplome, Reichsleistungsabzeichen und Ehrentafeln des Kreisobmannes.

In seiner anschließenden Rede erinnerte der Kreisleiter, daß er im Jahre 1939, als er zum ersten Mal den Appell zum Leistungskampf in Memel abhielt, die Bitte ausgesprochen habe, sich dafür einzusetzen, daß das Memelland unserem Gauleiter und darüber hinaus unserem Führer zeigen möge, daß wir den guten Willen und die Energie besitzen, um das, was zwanzigjährige Fremdherrschaft in unserer Heimat unterdrückt und zerbrochen hat, wieder neu aufzubauen und die Heimat so zu gestalten, daß sie nicht mehr vom Altreich zu unterscheiden ist. Diese Bitte von damals ist, so betonte der Kreisleiter, auf fruchtbarer Boden gefallen. Gleich im ersten Leistungskampfjahr haben wir gezeigt, daß dieser gute Wille in uns vorhanden ist, daß die Kräfte in uns nicht erlahmt sind, und daß wir, wenn es darauf ankommt, auch instand sind, Wunder zu schaffen. Es ist uns auf Grund des neuen Maßstabes im Krieg gelungen, die Zahl der Sieger im Leistungskampf immer mehr zu vergrößern. Es geht jetzt ja nicht um friedensmäßige Anknüpfung der Betriebe, sondern um das Kriegsvorbereiten in der Arbeit. Und das ist uns gerade recht; denn das ist ein Boden, auf dem zu stehen wir gewohnt sind. Das Schicksal hat uns nicht verwöhnt. Wenn es darauf ankommt, zu leisten und zu schaffen und auf Bequemlichkeit zu verzichten, dann sind wir im ehemaligen Memelland in erster Linie dabei und stehen unseren Mann. Dieser Kampf, in dem wir jetzt stehen, ist nicht nur eine Angelegenheit der Staatsoberhäupter, sondern ein Lebenskampf, und in diesem Kampf müssen wir alle unsere Kraft bis zum Letzten einlegen. Wenn wir leben wollen, muß Deutschland leben, und wenn Deutschland leben soll, müssen wir alle unsere Kräfte und Energien bis zum Äußersten anspannen. Die Kameraden, die draußen an der Front stehen, müssen die Gewißheit haben, daß auch zu Hause die Front fest und unerschütterlich steht!

Das Ergebnis an den Führer und die Nationalhymnen waren der feierliche Abschluß des Appells.

Verkürzung der

Kreisfrauenchaftsleitung Memel-Land

Am Mittwoch veranstaltete die Kreisfrauenchaftsleitung Memel-Land eine Verkürzung in Führers Weintuben. Kreisjugendgruppenführerin Berndt begrüßte die Erschienenen. Die Ortsfrauenchaftsleiterinnen und Jugendgruppenführerinnen aus dem Landkreis arbeiteten dann unter Anleitung von Kreisabteilungsleiterin Hopp Straßenschuhe aus Stroh. Unter geschickten Frauenhänden entstanden reizende Modelle, die wohl bald auf den Straßen zu sehen sein werden. Teilweise mit farbigem Bast verarbeitete, werden die Schuhe gerne von unseren Frauen und Mädchen getragen werden. Kreisjugendgruppenführerin Berndt verabschiedete die Teilnehmerinnen und rief sie auf, das Erlernte in den Ortsgruppen weiterzugeben. In den Ortsfrauenchaften wird über Ausführung und Verarbeitung jederzeit gern Auskunft und Hilfe erteilt.

Ein Sozialwert

für den deutschen Landarbeiter

Der Reichsnährführer gewährt Volkshausbeihilfen
Der Reichsnährführer hat ein soziales Hilfsmittel für den deutschen Landarbeiter eingerichtet,

das die Gewährung von Unterzählungen in Notfällen durch den Reichsnährführer und bei Erholungsbedürftigkeit einen freien Erholungsurlaub umfaßt. Die Anordnung gilt für die deutschen Gefolgschaftsangehörigen landwirtschaftlicher Betriebe. Die Notstandshilfe kann gewährt werden bei anhaltender Krankheit, bei Krankheit und Notstand, bei der Geburt eines Kindes, bei Unglücksfällen und bei Schadensfällen in der Eigenwirtschaft. In den Genuss dieser Sozialmaßnahme sollen vor allem Landarbeiter kommen, die wegen langjähriger Arbeitstreue vom Reichsnährführer geehrt wurden, kinderreiche Landarbeiterfrauen, die zusätzlich gegen Lohn in einem landwirtschaftlichen Betrieb mitarbeiten oder eine Eigenwirtschaft führen, ferner Ehefrauen von im Felde gefallenen Landarbeitern und Kleinrentnern, die in ihrem Beruf geblieben sind und Kleinrentner und ihre Frauen, die zusätzlich landwirtschaftliche Lohnarbeit leisten.

Terminkalender HJ.

Achtung! Junggruppen!
Junggruppe „Mittelstadt“ heute, Donnerstag, Unterricht.
Junggruppe „De Bries“ Sonnabend.
Der Junggruppenleiter.

Senkung der Bierpreise

Nach einer im Reichsanzeiger vom 14. Mai veröffentlichten Anordnung hat der Reichskommissar für die Preisbildung mit Wirkung vom 15. Mai 1942 die Preise für sämtliche Bierarten um 4 RM je Hektoliter gesenkt. Ausgenommen von der Preisfestsetzung sind lediglich die obergärigen Biere und die gezuckerten Einfachbiere. Die Preisfestsetzung tritt am gleichen Tage in den folgenden Mindestleistungen zu: 1 Liter Bier 4 Rpf., 1/2 Liter Bier 2 Rpf., 1/3 Liter Bier 1 Rpf., 1/4 Liter Bier 1 Rpf., 1/5 Liter Bier 1 Rpf., 1/6 Liter Bier 1 Rpf., 1/8 Liter Bier 0 Rpf., 1/10 Liter Bier 0 Rpf.

„Melodie und Rhythmus“. Unter diesem Titel veranstaltet am Sonntag, dem 17. Mai, um 20 Uhr, im Schützenhaus die NSG „Kraft durch Freude“ zwei bunte Stunden, die viel „Kurzwelt“ bringen sollen. Der vom Wunschkonzert bestes bekannte Vogelstimmenimitator Emil Heinrich wird wieder mit uns einen „Waldspaziergang“ machen. Daneben wird er in einigen Liedern zusammen mit dem Dreifacher sein Können als Tenor erneut unter Beweis stellen. Wilhelm Fründt mit seiner tiefen Kellertimme“ aber wird allen wieder des Hofes Grundgewalt in einigen Vorträgen spüren lassen. Der österreichische Humorist Bonetti wird die beiden Stunden würzen. Den Hauptanteil am dem bunten Programm bestreitet das hervorragend spielende, 18 Mann starke Unterhaltungs- und Tanzorchester des hiesigen Marine-Musikkorps, das im wahren Sinne uns hören lassen wird, was „Melodie und Rhythmus“ ist. Eintrittskarten hierzu sind in der NSG-Dienststelle in der Bärenstraße erhältlich.

Heydekrug, den 14. Mai

* Frische reichlich auf dem Markt. Obwohl die Frühjahrsernte der Felder noch immer eifrig im Gange ist, war das Getreide auf dem Wochenmarkt in Heydekrug recht reich. An den Fischständen war das Gebränge am letzten Dienstag zunächst ziemlich groß; die Zufuhren waren aber so reichlich, daß der große Bedarf zufriedensstellend gedeckt werden konnte. Wintergemüse aller Art war noch immer reichlich zu haben; die Kaufkraft ist aber nicht mehr so groß wie vor einigen Wochen. Dagegen war die Nachfrage nach Gemüsesamen noch recht reger. Viele Landfrauen boten Blumenkohlknollen vielerlei Art zum Verpflanzen in den Gärten an, die in geschützten Kellern den harten Winter gut überdauert haben. Frühgemüse war in kaum nennenswerten Mengen am Markt. Das Angebot an vorzüglichem Gewürzkräutern war noch immer recht groß.

Todesurteil für einen Eisenbahndieb

Die Reichsbahn hatte durch öffentliche Aushänge bekanntgegeben, daß Eisenbahnräuber die härtesten Strafen zu erwarten haben. Das schreckte aber den als Hilschaffner beschäftigten 37 Jahre alten Hans Neumann in Königsberg nicht ab, er stahl ein ganzes Warenlager zusammen. Er fuhr auf Güterzügen mit und nutzte jeden unbedachten Augenblick aus, schadhafte Verpackung zu öffnen, Risten zu erbrechen, sogar Bleiplomben zu zerbrechen. Wehrmachtsgut und Gegenstände aus Sanitätswagen gingen mit. Er schaute sich nicht einmal, sich mit Nachschlüssel an die Kleiderschränke seiner Arbeitskameraden heranzumachen und ihnen ihre karglichen Bekleidungsstücke zu entwinden. Als er aus einer Kiste in einem Güterwagen sich die Taschen mit Äpfeln vollstopfte, wurde er erwischt.

Er kam vor das Sondergericht Königsberg. Schwere Diebstahl und Unterschlagung „gesunder“ Gegenstände fanden zur Anklage. Da war dann ein ganzer Berg von Sachen zusammengekommen, die im einzelnen zum Teil keinen großen Wert darstellten, aber — wie der Staatsanwalt betonte — richtig sich im Krieges das Strafmäß nicht nach der Höhe des angerichteten Schadens. Der Angeklagte hat unter Ausnutzung der Kriegserhältnisse in schamloser Weise die Sicherheit der Reichsbahn gefährdet, er hat sogar Wehrmachtsgut gestohlen und Einbrüche verübt. Nach der Anklage des Sachverständigen war er für seine demagogischen Untaten voll verantwortlich. Deshalb verurteilte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Steiner, im Namen des Sondergerichts das Todesurteil, acht Jahre Zuchthaus und den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte aus Lebenszeit.

Aus ihren Augen beginnt es zu fließen. Tränen auf Tränen tritt aus dem dunklen Rand und rinnt leuchtend über die Wangen. Sie weicht diesen Tränen nicht, aber sie läßt sie nicht gelten. Aus dem Saß eines mit goldenen Reiften verzierten Schreibstuhles nimmt sie die Schlüssel zur Stadtkasse und überreicht sie der Kammerfrau, die sich damit in Margheritas Schlafgemach begibt.

Gelächelt von Juan kommt ein Mann herein, der ohne jeden Zweifel der ihr wohlbekannte Gärtner Martaro sein könnte, wenn er nicht viel älter, viel verfallener wäre als der rüstige, fröhliche Mann, den sie noch im Frühommer beim Beschneiden der Rosensträucher in La Solana gesehen hat.

Sie blickt ihn zweifelnd und forschend an, dann nimmt sie wahr, daß der alte Mann zittert, und sie deutet auf einen Sessel. „Erkennt mich die Marquesa?“ fragte der Alte. „Ich war schon am Morgen vor der Pforte... man öffnete mir nicht.“ Margherita ist noch voller Zweifel. Sie umgibt es aber, diesen Zweifel auszusprechen. Sie hebt den Ring des Vaters und sagt mit sanfter Stimme: „Ich erkenne diesen Ring.“

Der Alte verbeugt sich und setzt sich, nochmals von ihr ermutigt, auf den Sessel. „Der Marques übergab mir den Ring.“ Ihm fließt die Sprache weg. Er wird rot bis an das in weißen Büscheln abstehende wirre Haar und ringt nach Atem. Margherita macht eine beruhigende Bewegung. Die Gemütsverfassung des alten Mannes scheint ihr die beste Legitimation für ihn zu sein.

„Er übergab Euch den Ring“, sagt sie tonlos, „bevor er starb?“ Der Alte sieht sie an, und langsam wird sein flackerndes Gesicht fest. Er schüttelt leise den Kopf.

Ihre Stimme zittert jetzt. „Wer nahm den Ring... später... Ihr habt meinen Vater be-

plötzlich steht der alte Mann dicht vor ihr. Er wirft unruhige Blicke um sich, dann weigt er seinen Mund zu ihrem Ohr: „Der Marques lebt!“

Margherita hat im Augenblick nur noch das Gefühl, der Alte könne in Wahnsinn verfallen sein. Blüschnell ist ihr klar, daß dieser Mensch so alt und verfallen aussteht, weil er Gravenhaftes durchlebt hat und nun in das Zwielicht des Wahnsinns verfallen wird. Aber Martaro hat dies begreifen. Er schüttelt den Kopf. „Ich weiß, was ich sage. Der Marques lebt... der Mann, der erschossen wurde, war ein anderer, dem wir die Kleider des Marques anlegten.“

„Warum?“ „Weil der Marques als tot gelten will... um unerkannt und ungehindert auf seinem Besitz zu bleiben.“

„Mein Vater lebt?“ Margherita packt den Alten bei den Schultern und schüttelt ihn. Ihre Augen sehen ihn unverwandt an, ihr Mund öffnet sich zu einem Schrei. Ihre Arme wanken, und plötzlich hängt sie mit einem tiefen Seufzer bewußtlos in den Armen des alten Mannes.

Margherita erwacht auf ihrem Bett, wohin der alte Gärtner und die Kammerfrau sie getragen haben. Die Kammerfrau hat ihr Mißgeschick vorgehalten und die Schläfen mit Essig gerieben. Jetzt zieht ein leiser roter Schimmer über das in gelblicher Blässe ruhende Gesicht. Ein langer tiefer Seufzer hebt die Brust und läßt die Krause aus weicher Seide, die als Krone um ihren Hals gelegt ist, leicht aufklappen. Ihre Augen sind noch geschlossen, aber die blauen Schatten darunter hellen sich auf, und ihre Hand macht die Bewegung eines Kindes, das erwachend nach dem Ball greift, mit dem es im Traum spielte. Ohne die Augen zu öffnen, sagt sie zur Kammerfrau, deren Aufwachen ihr Ohr erfasst hat: „Nur ihn herein!“ Sie hört die Schritte des Alten.

(Fortsetzung folgt)

